

John Keith Wood

Großgruppenarbeit und der „Zustand der Mitte“

Die Auswirkungen von Gruppe, einfühlsamem Dialog und innovativem Lernen

Zusammenfassung: In diesem Aufsatz stellt John Wood, einer der Pioniere personzentrierter Großgruppenarbeit, die Erfahrungen in großen Encounter-Gruppen in einen breiten kulturellen Zusammenhang, vor allem hinsichtlich außergewöhnlicher Bewusstseinszustände („Zustand der Mitte“). Er beschreibt deren Bedingungen und Wirkungen, die Notwendigkeit sorgfältiger Vorbereitung und Organisation von Großgruppen-Workshops, die möglichen außergewöhnlichen Lernerfahrungen und deren Bedeutsamkeit für die Psychotherapie. (Redaktion)¹

Schlüsselwörter: Personzentrierte Großgruppen, außergewöhnliche Bewusstseinszustände, transpersonale Bewusstheit, Zustand der Mitte, bedeutungsvoller Dialog, innovatives Lernen.

Abstract: Large group work and the “middle state”. The effect of group, sensible dialogue, and innovative learning. In this paper John Wood, one of the pioneers of person-centred work in large groups, discusses the experiences in large group encounters within a broad cultural framework, particularly regarding exceptional mental states (“the middle state”). He describes its conditions and outcomes, the necessity of careful preparation and organization of large group workshops, their possible extraordinary learning experiences and the significance for psychotherapy.

Keywords: Person-centred large group encounters, exceptional mental states, transpersonal awareness, middle state, significant dialogue, innovative learning.

*Sobriety doth rob me of delight,
And drunkenness doth drown my sense outright;
There is a middle state, it is my life,
Not altogether drunk, nor sober quite.*

Omar-i-Khayyam²

Während der letzten zwanzig Jahre habe ich viel über den Personzentrierten Ansatz und über Encounter in Großgruppen geschrieben. Ich habe versucht, die Implikationen des Ansatzes und seine Anwendungen klarzustellen, die weit über die Einzelpsychotherapie hinausreichen (Wood, 1995). Obwohl die Erfahrung in Großgruppen bei *einigen* Teilnehmern psychotherapeutisch wirkt, ist es nicht ganz richtig, diese Form der Arbeit mit Menschen als Therapie zu betrachten, wenn man sie genau verstehen und anwenden will. Tatsächlich würden die meisten personzentrierten Großgruppen-Treffen die Voraussetzungen einer wirksamen und erfolgreichen klinischen Psychotherapie nicht erfüllen. Immer wieder schaden diese Gruppenbegegnungen nämlich genauso, wie sie nützen. Nichtsdestotrotz können sie ein wichtiger Kontext sowohl für echtes Lernen und persönliche Entwicklung, als auch für das Lernen als Gruppe sein (Wood, 1984).

Ich habe bereits darauf hingewiesen, dass der Personzentrierte Ansatz ein gewaltiges Potenzial hat. Dieses Potenzial konnte jedoch

1 Die Redaktion dankt **Silvia Zanotta** für die Übersetzung. – John K. Wood hat diesen Artikel (Originaltitel des englischsprachigen Manuskripts „The effect of group, sensible dialogue, and innovative learning“) vor seinem Tod verfasst und nicht mehr endredigieren können (deshalb fehlen leider einzelne Belege bzw. sind sie unvollständig). Er hat den Abdruck einer Übersetzung in der PERSON noch ausdrücklich autorisiert. (Mail an P. F. Schmid vom 2. 3. 2003). Die Übersetzung wurde von Peter F. Schmid redaktionell bearbeitet.

2 Nüchternheit raubt mir alle Freude,
Und Trunkenheit ertränkt meine Sinne;
Es gibt einen Zustand der Mitte, nämlich mein Leben,
Weder ganz betrunken, noch wirklich nüchtern.

nicht immer realisiert werden, vielleicht weil es von denen, die es praktizieren, so viel verlangt (Wood, 1994a). Außerdem habe ich auch die vielen möglichen Entwicklungen in Großgruppen aufgezeigt und wie diese studiert werden können (Wood, 1994b, 1997). Schließlich habe ich in einer kurzen Übersicht vieles von dem, was ich selber gelernt habe, zusammengefasst (Wood, 1999). Diese Literaturangaben dienen dazu, den vorliegenden Artikel in einen größeren Zusammenhang zu stellen und Wiederholungen auf ein Minimum zu reduzieren.

Die Ziele dieses Artikels sind folgende:

1. Er soll einige Fallen aufzeigen, in die man bei „einem außergewöhnlichen Bewusstseinszustand“ tappen könnte, wie der amerikanische Psychologe und Philosoph William James (1896) dieses Phänomen nannte.
2. Er soll zeigen, dass dieser Bewusstseinsbereich eine bedeutende Rolle bei Begegnungen in Großgruppen spielt – zum Guten oder zum Schlechten.
3. Er soll auch darauf hinweisen, dass das Gute durchaus erreichbar ist. Das heißt, dass in der manchmal chaotischen Atmosphäre dieser Erfahrungen ein ausgewogener, kreativer Bewusstseinszustand (der mit dem Kern des psychotherapeutischen Prozesses übereinstimmt) erlangt werden kann.
4. Schließlich soll er die Bedingungen aufführen, die einen sinnvollen Dialog und innovatives Lernen in Großgruppen fördern.

Der Kern des psychotherapeutischen Prozesses

Eugene Gendlin wurde vor allem durch die Erfindung seiner psychotherapeutischen Technik („Experienzielle Psychotherapie“) bekannt. Trotzdem betrachte ich seine Konzeptualisierung des Schlüsselphänomens eines wirksamen therapeutischen Prozesses als sein größtes Verdienst. Ihm ist es gelungen, in einem philosophischen Diskurs die konstruktive Beziehung zwischen der Vorstellungskraft und dem Verständnis des Psychotherapeuten bzw. der Psychotherapeutin einerseits und der inneren Welt des Klienten bzw. der Klientin³ andererseits zu beschreiben.

Der springende Punkt in diesem Prozess ist „felt sense“, das Bauch-Erleben des Klienten, welches die Suche nach der Bedeutung leitet. Der entscheidende Moment, wo man mit dem Gefühlten in Verbindung bleibt und daraus Bedeutung gewinnt, stellt ein sehr heikles Gleichgewicht dar, wo kreatives Lernen und Integration von Erfahrung stattfinden und wo es möglich (und auch wahrscheinlich) ist, dass man in Verwirrung gerät. Beidseitig drohen Abgründe: in einer Richtung exzessives Rationalisieren oder Intellektualisieren,

wobei der Kontakt mit der Emotion verloren geht; auf der andern Seite trübe Gefühlsduselei, wo es immer schwieriger wird, Bedeutung zu gewinnen.

Im besten Fall unterstützt in der Einzeltherapie der Psychotherapeut den Klienten dabei, den Fokus auf den wichtigen Moment des Erlebens zu richten. Obwohl es versucht wurde, ist es nicht gelungen, Einzelpsychotherapie in befriedigender Weise auf Gruppen zu übertragen – es kam lediglich zu lausigen Einzeltherapien vor Publikum. Auch theoretisch konnte der Gruppenprozess nicht zufriedenstellend erklärt werden.

Trotzdem gibt es da einen Zusammenhang. Obwohl es auf ziemlich andere Art erreicht wird, kommen der Augenblick des kreativen Verstehens und die Anleitung zu konstruktivem Handeln auch bei Gruppenteilnehmern vor. Dieser Moment markiert die Mitte auf dem Kontinuum verschiedener Bewusstseinszustände. Die eine, die rationale Seite reicht vom einfachen Benennen von Gefühlen, so präzise wie möglich formuliert, damit die Wörter die Gefühle beseelen, bis zur kompletten intellektuellen Dominanz, kaltem Reduktionismus, bar jeder tiefen Empfindung. Die andere, die emotionale Seite reicht von sanften Gefühlen, welche die bestimmenden Emotionen und Ausdrucksweisen begleiten, die von abgeleiteten Bedeutungen gewonnen werden, bis zum Verlust jeglicher vernünftiger Kontrolle, einem Verlorensein in hysterischer Trance.

Der Vorteil dieser Sichtweise ist nicht nur, dass sie Einzel- und Gruppentherapie-Prozesse verbindet, sondern dass sie dank ihrer langen Geschichte auch umfassende Beispiele zur Verfügung stellt, welche die Möglichkeiten konstruktiver und destruktiver Verhaltensweisen illustrieren. So ist es möglich, Einblick in diesen kreativen Zustand zu gewinnen und durch das Verstehen desselben die eigene Fähigkeit im Umgang mit den vielen bizarren Verhaltensweisen zu verbessern, die in Gruppierungen von Menschen vorkommen.

Am Grat der Kreativität: das wirkliche Leben

Der Mystiker Omar Khayyam aus dem 12. Jahrhundert betrachtete den Punkt, wo man das „wirkliche Leben“ im spirituellen Sinn erfährt, als „Zustand der Mitte“, als Kompromiss zwischen der „Nüchternheit“ der übertriebenen Vernunft einerseits und der „Trunkenheit“ der rücksichtslosen Gefühle andererseits. Es ist ein überaus heikler Zustand, welcher das richtige Maß an Hingabe und Selbstbehauptung erfordert.

Im 2. Jahrtausend v. Chr. traf eine Ziegenherde auf der Futersuche im felsigen Parnass-Gebirge in Griechenland auf einen Höhleneingang. Unter dem mysteriösen Einfluss dieses Ortes begannen sich die Tiere äußerst merkwürdig zu verhalten, „gar nicht wie Ziegen“. Der Ziegenhirt, durch die Aufregung angelockt, geriet ebenfalls in den Bann der geheimnisvollen Umgebung. Auch die von seinen pathetischen Reden und Prophezeiungen angelockten Neugierigen verfielen dem Wahn. Sie zitterten, schwitzten und

3 Anmerkung zur Übersetzung: Im Original wird genau auf die geschlechtergerechte Formulierung geachtet. In der Übersetzung wird wegen der Lesbarkeit zumeist jeweils der Gattungsbegriff verwendet.

schauderten im Delirium, waren in Panik und jauchzten gleichzeitig vor Freude, und viele stürzten sich in den Abgrund und wurden nie mehr gesehen.

Dieses Beispiel demonstriert die zerstörerische Macht, die eine starke, unbekannte Erfahrung auf Teilnehmer haben kann. Es gibt jedoch viele Wege, um die Wogen dieser turbulenten Gefühle, Vorstellungen und Gedanken sicher zu durchschiffen.

Es steht geschrieben, dass jene Göttin, die gleichzeitig Erde war und das Universum erschaffen hatte, die Kräfte dieser tiefen Höhle über dem Golf von Korinth nutzte. Geachtete Prophezeiungen wurden erstellt. Schließlich wurde ein Heiligtum für Apoll über der heiligen Grotte errichtet. Im 6. Jahrhundert v. Chr. war „die Übersetzerin zwischen Göttern und Menschen“, wie Plato sie nannte, schon seit tausend Jahren eine feste Institution. Gemäß den meisten Berichten setzte sich die Priesterin *Pythia* als *Orakel* auf ein Dreibein in das *adyton*, das Allerheiligste des Tempels, an den Rand des Abgrundes. Sie kaute ein Lorbeerblatt. Dann beugte sie sich über den Spalt und atmete die vom „Nabel der Erde“ aufsteigenden Dämpfe ein. Im „Kampf mit Apollo“ wurde sie „unterworfen“ und formulierte ihre berühmten *double entendres*, ihre zweideutigen Weissagungen. Die Übersetzungen dieser Prophezeiungen leiteten die Bittsteller bei anstehenden Entscheidungen und führten das Volk durch Voraussagen über zukünftige Kolonien, sichere und produktive Handelsrouten, zuverlässige Bündnisse oder Warnungen vor Epidemien und Krisen.

Heute ist das *Orakel* von Delphi still. Vielleicht entdecken jedoch Touristen in den sonnendurchfluteten Ruinen doch noch die Weisheit, gewonnen von den „sieben Weisen“, nach tausend Jahren von Ausflügen im Zustand der Mitte. Am Eingang des Tempels der Weisheit steht folgender Rat geschrieben:

Erkenne dich selbst (*Gnothi seauton*) – Um den deutschen Gelehrten Johann Wolfgang Goethe zu paraphrasieren: Man findet das Universelle im Einzelnen, die Einzigartigkeit im Millionenfachen. Lerne dieses Einzelne kennen, dieses wahre Selbst, wisse wo du in die Ganzheit des Lebens passt! Werde dir deiner Einzigartigkeit bewusst und werde gewahr, dass du deine Zeit und deinen Ort repräsentierst!

Mäßige dich! (*Meden agan*) – Respektiere das geziemende Maß und Ausmaß, indem du den Zustand der Mitte kultivierst – weder „Trunkenheit“ (zügellostes Sich-Hingeben an die eigenen Emotionen) noch „Nüchternheit“ (mutiges, aber bloß intellektuelles Beurteilen): Nimm mit ganzem Herzen teil, halte dich nicht zurück! Kämpfe für deine Meinung! Gib sie zugunsten einer besseren auf! Pflege die Aufrichtigkeit! Tu, was nötig ist, nicht, was bloß gewünscht wird!

Die Umsetzung dieser zwei Ratschläge ist meiner Ansicht nach eine wünschenswerte Haltung für Teilnehmer einer personenzentrierten Großgruppen-Erfahrung. Außerdem sollte man sich mit der Hoch-

schaubahn chaotischer Gefühle und Imaginationen, die in Encounter-Gruppen auftreten können, vertraut machen.

Außergewöhnliche Bewusstseinszustände

William James (1929) hat beobachtet, dass „unser normales Wachbewusstsein nur ein bestimmter Bewusstseinstyp ist, während rundum, abgetrennt durch dünnste Wände, davon ganz verschiedene potenzielle Bewusstseinsformen liegen. [...] Man muss nur den erforderlichen Reiz setzen und sofort sind sie in ihrer Ganzheit da.“

Wenn sich eine Gruppe bloß versammelt, wird schon ein solcher Reiz gesetzt.

Phantasien, Abwehr, Verwirrung, all das kann dann in einer Gruppe erlebt werden. Teil des Lernens, in solchen Zuständen zu leben, ist es zu akzeptieren, dass man davon betroffen ist. Ähnlich einer Person in betrunkenem Zustand fühlt man sich ganz normal, nichts scheint außergewöhnlich. Andere sehen das möglicherweise ganz anders. Indem wir glauben, dass wir in solchen Situationen ganz „rational“ bleiben, verschließen wir unsere Augen für die andern.

Für James (1896) beinhalteten außergewöhnliche Bewusstseinszustände Phänomene wie Träume, Hypnose, Automatismus, Hysterie, multiple Persönlichkeit, dämonische Besessenheit, Zauberei, Degeneration und Genialität. Er vertrat die Ansicht, dass der Geist nicht von einem Zustand zum andern hüpfte, sondern dass die Zustände ein Kontinuum bilden. „Die Besessenheit eines Mediums in allen Schattierungen“, schrieb er, „scheint ein ganz natürlicher spezieller Typus einer anderen Persönlichkeit zu sein und die Gabe für diese Empfänglichkeit in irgendeiner Art und Weise ist keineswegs eine ungewöhnliche bei vielen geistig offenbar völlig gesunden Personen.“

Am relevantesten für diesen Artikel sind die so genannten „niedrigeren Phasen“ des Besessenseins, weil diese bei konstruktiven Erfahrungen in Großgruppen-Workshops zum Tragen kommen. Denn in diesen Phasen können kreative, konstruktive, (immer außergewöhnliche, aber auch) wirklich konstruktive Verhaltensweisen vorkommen. „Das Sprechen auf Grund einer Eingebung, das Spielen auf Musikinstrumenten usw.“, beobachtete James, „gehört zu den relativ niedrigen Phasen des Besessenseins, bei denen *das normale Selbst nicht von der bewussten Teilnahme am Geschehen ausgeschlossen ist, obwohl die Initiative von anderswoher zu kommen scheint*. (James, 1890; Hervorh. J. W.).

Hier sind wir also wieder beim vorher erwähnten *Zustand der Mitte*. Dieser beinhaltet weder die kalte unbeteiligte Logik, noch das psychotische Über-involviert-Sein. Es ist ein anderer Bewusstseinszustand, nicht ein bloßer Jongliertrick, der zwischen den Funktionen der rechten und linken Hirnhälfte gespielt wird. Es ist durchaus möglich, dass in diesem *Zustand der Mitte* das wirkliche (das heißt das ewige) Leben des Individuums stattfindet.

Die Spannweite des grenzenlosen Geistes

Ein solcher Zustand muss nicht unbedingt dramatisch anmuten oder in exotisches Verhalten münden. Er kann sogar so vertraut sein, dass man ihn gar nicht für außergewöhnlich hält. Wie James (1896) bemerkte, „wäre sogar der Schlaf eine schreckliche Krankheit, wenn er uns nicht so vertraut wäre“. So induziert das bloße Sich-Hinlegen, Entspannen oder Einschlafen schon einen Trance-Zustand. Beim Träumen erleben wir diesen Zustand ganz lebendig. Auch Tagträumen ist ein Beispiel. In diesem stärker empfänglichen Zustand werden die Gedanken fließender, manchmal entstehen dann neue Ideen und Einsichten (Singer, 1976). Auch *Schlafentzug* kann zu psychotischen Symptomen führen (Tyler, 1955).

Starke Emotionen wie Staunen, Angst oder Trauer sind mit Trance-Induktion in Verbindung gebracht worden. Der britische Psychiater William Sargant (1957), der Traumatisierte aus dem 2. Weltkrieg behandelte, kam zum Schluss, dass „man den Menschen beliebige Glaubensvorstellungen indoktrinieren kann, wenn ihre Hirnfunktionen vorher genügend irritiert worden sind – und zwar durch absichtlich oder zufällig induzierte intensive Gefühle wie Angst, Wut oder Erregung. Phänomene in Gruppen, die auch unter dem Begriff ‚Herdeninstinkt‘ laufen, treten am spektakulärsten in Kriegszeiten, bei stark wütenden Epidemien oder in ähnlichen Perioden kollektiver Gefahr auf, weil dann die Ängstlichkeit und damit auch die Suggestibilität des Einzelnen und der Masse erhöht sind.“

Irgendwie beeinflusst die Umgebung die Wahrnehmung, das Vorgehen und die Handlungsweise einer Gruppe. Das älteste Heiligtum Europas ist das Dodona-Tal in Griechenland. Es wird überliefert, dass schon im 8. Jahrhundert v. Chr. durch Trance Visionen hervorgerufen wurden: Die Trance wurde induziert, indem man sich auf das Rascheln der Blätter der heiligen Eiche im Wind konzentrierte.

In einer großen Kathedrale, einer Moschee, einem Tempel oder an einem Heiligengrab kann man erleben, dass sich plötzlich die Schultern und damit auch das Bewusstsein entspannen, dass sich dieses von den dunklen, schimmlichen Ecken des feuchten Gebäudes löst und in andere Sphären gleitet, Sphären zeitloser Reflexion über den Sinn des Lebens, über den Zweck des Daseins in einem mysteriösen und unerklärlichen Universum, über Demut, über Würde.

Andererseits kann ein hässlicher, überfüllter Ort, auch wenn man den Grund nicht erkennt (oder diesen nicht glauben mag, selbst wenn er nachgewiesen wird), „Monotonie, Überdruß, Kopfschmerzen, Schläfrigkeit, Unzufriedenheit, Reizbarkeit, Feindseligkeit oder Vermeidung provozieren“ (Mintz, 1956). Es wurde gezeigt, dass ein Drugstore, ein Basketball-Spiel oder irgendeine andere Umgebung, je nach ihren strukturellen *Erfordernissen*, das menschliche Bewusstsein und Verhalten beeinflussen (Barker, 1968). Wie viel wahrscheinlicher ist es dann, dass ein Gruppenraum mit gedämpftem Licht in einem Erholungsgebiet Auswirkungen hat!

Sogar die Luft, die wir atmen, kann unsere Laune beeinflussen. Reizbares und impulsives Verhalten kann durch gewisse Frontlagen

des Wetters provoziert werden, denen heiße und trockene Winde mit der berüchtigten Druckluft folgen, welche hohe Konzentrationen von positiven Ionen aufweist. Das Einatmen von Luft mit einer hohen Konzentration kleiner *negativer* Ionen induziert andererseits gute Laune. Das Spektrum reicht von konfuser Reizbarkeit bis zur entspannten Introspektion. Negative Ionen sind reichlich in der sauberen Luft an Stränden, Wasserfällen und an Gletschern im Hochgebirge vorhanden. Vielleicht ist es kein Zufall, dass an diesen Orten häufig Inspirationserfahrungen vorkommen. Auch Großgruppen-Workshops finden oft in solchen Umgebungen statt (Kreuger & Reed, 1976).

Auch die Kultur hat einen großen Einfluss auf das Bewusstsein, wie Julian Jaynes (1976), Psychologe aus Princeton, betont. Er spricht von einem „kollektiven kognitiven Imperativ“, einem Glaubenssystem von „kulturell vereinbarter Erwartung oder Vorschrift, welche eine bestimmte Erscheinungsweise eines Phänomen formt und die innerhalb dieser zu spielenden Rollen bestimmt.“

William James (1896) fand heraus, dass „das Bewusstsein eine Konföderation psychischer Einheiten zu umfassen scheint“. Daher können auch Gruppenteilnehmer entsprechende Rollen und Verhaltensweisen (Opfer, Sündenböcke, Spaßvögel, Beschützer, Führer) innerhalb der Gruppe annehmen, welche ihr Verhalten bestimmen. Gruppenrollen können vom Alltagsleben deutlich abweichen. Trotzdem scheinen sich Gruppenteilnehmer außergewöhnlich schnell den Bedingungen des kulturellen Kontextes anzupassen. Sie können, ohne dies bewusst wahrzunehmen, beeinflusst werden, sich so zu verhalten, wie es die Gruppe gutheißt. Man studiere zum Beispiel das berühmte Experiment an der Stanford University mit Gefängnisinsassen und Wärtern (Haney, Banks & Zimbardo, 1973).

Anlässlich seiner Untersuchungen medialer Phänomene in den Vereinigten Staaten fand James (1890) dieses Verhalten ebenfalls bei Personen, „die mit Geistwesen in Kontakt sind“. Er schreibt, dass „es so aussieht, als hätte ein einziger Autor etwa die Hälfte aller Trance-Botschaften verfasst, egal, von wem diese geäußert werden“. Außerdem „ist es seltsam, dass auch Personen ohne spiritistische Tradition sich in Trance oft genau gleich verhalten und z. B. im Namen Verstorbener sprechen, mehrfach Todesängste durchleben, Botschaften von einem glücklichen Zuhause im Paradies senden oder Leiden Anwesender beschreiben“.

Wenn eine Person sich konträr zu ihrem Selbstbild verhält, kann sie „kognitive Dissonanz“ erleben. Häufig interpretiert die Person ihr Verhalten dann so um, dass es mit dem Selbstbild übereinstimmt (Festinger, 1957).

Ein Beispiel: Ein junger Mann meldet sich freiwillig in einer großen Gruppe. Er drückt seine Meinung aus, seine persönlichen Gefühle und persönlichen Gedanken. Einige Teilnehmer nicken zustimmend. Andere zeigen wenig Interesse. Im allgemeinen behandelt ihn die Gruppe gleich wie andere Sprecher vor ihm. – Nach der Wortmeldung scheint er zufrieden. Beim nächsten Gruppentreffen gibt er jedoch bekannt, dass er sich „von der Gruppe betrogen“

fühle. Er habe den Eindruck, „von der Gruppe ausgenützt“ und „so unter Druck gesetzt worden zu sein“, dass er „zu weit gegangen sei“. Er fühle sich „zur Schau gestellt“ und beschämt. Er wirft der Gruppe vor, ihn dazu verführt zu haben, eine Charakterisierung von sich zu geben, die nicht mit seinem Selbstbild übereinstimmt.

Alles, was ich bis jetzt erwähnt habe – gestörte Schlafmuster und Essgewohnheiten, das Erleben intensiver und unterschiedlicher Emotionen, einer andern Atmosphäre oder kulturellen Einflüssen ausgesetzt zu sein, Erfahrungen, die das Selbstgefühl einer Person verwirren – und mehr noch, kann in Großgruppen-Workshops auftreten. Sicher ist, dass das Verhalten der Teilnehmer ausnahmslos beeinflusst wird.

Weiter reichende Dimensionen

Es gibt eine weitere Erfahrungspalette, die bei Großgruppen-Workshops nur selten und viel weniger dramatisch auftritt, jedoch möglich ist und deshalb erwähnt werden sollte. Im 14. Jahrhundert tauchte im unteren Rheinland plötzlich ekstatisches Tanzen auf. Die Betroffenen hüpfen, schreien und schäumten vor Wahnsinn. Man nannte das Phänomen Veitstanz, was vielerorts eine Metapher für Wahnsinnsanfälle geblieben ist. Die Betroffenen tanzten stundenlang, „als wollten sie sich die Seele aus dem Leib tanzen“. Heilungsversuche hatten bloß zur Folge, dass sich die Seuche ausbreitete.

1787 stopfte eine Frau in einer Baumwollfabrik in Lancashire einer Kollegin eine Maus in den Kragen. Das Opfer, das panische Angst vor Mäusen hatte, erlitt einen Anfall mit heftigen Krämpfen. Am folgenden Tag waren drei weitere Frauen angesteckt. Am vierten Tag waren vierundzwanzig Personen betroffen, darunter ein Mann, der sich dabei verausgabte, die anderen zu bändigen. Auch er verfiel den Anfällen. Begleitet vom Gerücht, der Grund dieser Anfälle sei eine „Baumwoll-Vergiftung“, breitete sich das Übel auf die Fabriken in der Nähe aus (Sargant, 1957).

Opfer dieser oder anderer „Begeisterungen“ krochen auf allen Vieren, hüpfen wie Frösche, knurrten, schnappten oder bellten wie Hunde. „Die Betroffenen waren besonders begabt für Prophezeiungen, Trance, Träume, Ekstase, Visionen von Engeln, dem Himmel oder der heiligen Stadt.“ (Sargant, 1957)

Religiöse Rituale können ähnliches Verhalten verursachen. Man braucht dabei nicht an die Religion zu glauben und wird trotzdem beeinflusst. Ein Medium in einem afro-brasilianischen Kult sagte beispielsweise über ihre erste Erfahrung: „Ich dachte, die Medien täten nur so, als ob. [...] Als ich an der Reihe war, mit dem Geist des Kultführers zu sprechen, stand ich etwa einen halben Meter von ihm entfernt. Er legte seine Hand auf meine Stirn und es wurde mir schwindlig, wie wenn ich Alkohol getrunken hätte. Es fühlte sich komisch an, wie wenn ich untergehen würde. Plötzlich sah ich nichts mehr. Ich wusste nicht mehr, wo ich war. Als ich wieder zu mir kam, war ich schweißnass vom Tanzen mit den anderen Geistern.“ (Goodman et al., 1974)

Der Versuch, sich der Induktion zur Wehr zu setzen, kann ihr Vorschub leisten, wie die amerikanische Anthropologin Maya Deren (1970) herausfand. Sie war konsterniert und peinlich berührt, als sie trotz ihrer Versuche bei einer *Voodoo*-Zeremonie, welche sie in Haiti beobachtete, dem Zauber nicht zu verfallen, selbst in Besessenheit geriet.

Insofern Gruppen-Encounter oft Erschöpfung, Vergeltung, Bestrafung, Entfremdung, Misstrauen, Informationskontrolle, Realitätsveränderung, Angriff auf Glaubensvorstellungen, erzwungene Teilnahme an Gruppendiskussionen, Wiederholung, Selbstkritik und öffentliche Beichten beinhalten, gleichen sie religiösen Ritualen und Programmen zur vorsätzlichen Gedankenkontrolle. Wenn Angst, echte oder eingebildete Schuldgefühle oder Loyalitätskonflikte wiederholt erlebt werden, ist es ein Leichtes, die erwünschten Bekehrungen oder Beichten hervorzurufen.

Sich das Wilde zunutze machen

Wilde und verschwommene Bewusstseinszustände kann man auch für konstruktive Zwecke nutzen. Im Nahen Osten gibt es viele Beispiele, wie man den konstruktiven *Zustand der Mitte* erreicht. Die hebräische Bibel beispielsweise berichtet, dass der Prophet mit Gott gegangen sei, gesteuert von einem Willen, der nicht sein eigener war.

Außergewöhnliche Bewusstseinszustände wurden auf verschiedene Arten hervorgerufen. Wenn der hebräische Prophet Mose zum Beispiel die Anliegen seines Volkes Gott vorbrachte, hüllte er sich in Rauch, bevor er anfang zu sprechen.

„Sobald Mose das Zelt betrat, ließ sich die Wolkensäule herab und blieb am Zelteingang stehen. [...] Der Herr und Mose redeten miteinander Auge in Auge, wie wenn Freunde miteinander reden.“ (Ex 33, 9.11a)

Auch bei den protestantischen Erneuerungsbewegungen in Europa und den Vereinigten Staaten im 18. Jahrhundert gibt es Berichte von schöpferischen Erfahrungen. In Northampton, Massachusetts, versammelte zum Beispiel Jonathan Edwards riesige Mengen von Menschen, die Lust auf die Gesellschaft anderer Leute und auf Unterhaltung hatten. Die Predigten bekehrten viele. In warmen Sommer- und Herbstnächten gingen Begeisterte nicht mehr nach Hause. So entstanden die „Residential Group Meetings“ (die personenzentrierten Großgruppen in vielen Belangen ähnlich sind).

William McGreedy, Pastor der Muddy River Kirche in Logan County, Kentucky, beschrieb, wie diese Treffen die Teilnehmer in ihren Bann schlugen. „Eine große Anzahl von Leuten aller Altersstufen [...] ist förmlich niedergestreckt worden, [...] sie fielen in den Camps, auf dem Heimweg oder zu Hause um.“ Bleich und zitternd seien sie zu Boden gestürzt, wie von einer Kugel getroffen. Sie hätten gezuckt und getanzt. All das seien verbreitete Verhaltensweisen gewesen. Als sie wieder zu sich gekommen seien, hätten sie sich an nichts erinnert. In der Begeisterung hätten einige machtvolle

Predigten gehalten, welche viele beeinflussten. Einem Beobachter zufolge hätten sie lange und so laut gesprochen, dass man sie „eine Meile weit hören konnte“ (Cleveland, 1916).

Wenn die gewohnten Denkmuster nicht die Kontrolle innehaben, kann „Realität“ auf ganz andere Weisen erlebt werden. Was vorher noch als „unmöglich“ galt, kann möglich werden und sogar übermenschliche Leistungen können erbracht werden. Der amerikanische Hypnose-Forscher Arnold Ludwig (1967) berichtet von solchen Erfahrungen: „Das Individuum scheint nicht mehr an die Notwendigkeit der logischen Schlussfolgerung gebunden zu sein.“ In diesem Zustand „kann die Unterscheidung zwischen Ursache und Wirkung verschwinden, die Zeitwahrnehmung kann relativ werden, Gegensätze können nebeneinander existieren, ohne einander zu widersprechen. [...] Eine Art ‚kognitive Restrukturierung von Wahrnehmung‘ pflegt stattzufinden, bei der dem Individuum neue Wege zu Erfahrung und Ausdruck zugänglich werden.“

Eine konstruktive Erfahrung hängt davon ab, das „normale Selbst“ mit dem „Auslöser, der anderswoher kommt“ zu verbinden. In andern Worten geht es darum zu lernen, wie man im Zustand der Mitte effektiv funktioniert. Erfahrene in solchen Dingen leiten den Eingeweihten so an, dass gewaltsame oder brutale Besessenheit vermieden und progressive und konstruktive Erlebnisse gefördert werden. Maria José, eine Mãe do Santo im afro-brasilianischen Macumba, erzählt: „Wie auch immer die Natur der Trance sein mag, die Persönlichkeit des Mediums hat nichts damit zu tun. Im einen Moment ist das Medium es selbst und im nächsten existiert es nicht mehr: Der Gott hat den Körper in Besitz genommen. [...] Manchmal währt die kindlich anmutende Anfangsphase etwas zu lange, wird turbulent und stört die ganze Zeremonie. [...] Wenn das passiert, muss ich intervenieren.“ (Bramly, 1977) Der Kultführer und die herrschenden Prinzipien des Systems bieten Rahmenbedingungen, innerhalb derer das Erlebnis in eine konstruktive Richtung zu leiten ist.

Jeder, der schon an intensiven Encounter-Großgruppen teilgenommen hat, wird herausfinden, dass Teilnehmer in der Gruppe anders denken und handeln (manchmal sogar gegenteilig), als sie dies alleine tun. Obwohl ihr Verhalten vielleicht überrascht, vor den Kopf stößt, enttäuscht oder sogar ihnen selbst und andern peinlich ist, sind sie normale Leute, die oft aus Helferberufen in Europa, Nord- und Südamerika stammen und bloß im Kreise sitzen und sich unterhalten. Offensichtlich können sie, ohne dass ein bestimmtes Schema miteinander zu reden vorgegeben ist und ohne besondere Anstrengung, sich so verhalten, als wären sie nicht „sie selbst“, wenn sie über persönliche Angelegenheiten, über Politik, Inflation oder jedes andere beliebige Thema sprechen (aber insbesondere, wenn sie einfach ehrlich sagen, was sie gerade fühlen). Einige haben vielleicht auch Momente von außergewöhnlicher Klarheit und Lernerfahrung erlebt. Das ist es natürlich, was die Quälerei wertvoll macht. Anders als in traditionellen Systemen gibt es keine führende Hand. Gruppenmitglieder müssen sich gegenseitig führen,

nur mit ihrem Wissen und ihrer Empfindsamkeit. Das ist einer der Hauptgründe, warum ich diesen Artikel schreibe.

Das Wertvolle an außergewöhnlichen Bewusstseinszuständen

Es ist unwahrscheinlich, dass solche Zustände ein Fehler der Evolution sind. Wie Ludwig (1966) sarkastisch bemerkte, ist es schwierig zu glauben, dass Menschen die Fähigkeit in Trance zu gehen und darin zu funktionieren nur zum Zwecke der Show-Hypnose in Nachtclubs entwickelt haben. Sargant (1957) äußert gar den Verdacht: „Wäre das menschliche Hirn nicht fähig gewesen, sich an eine sich ständig verändernde Umwelt anzupassen – indem es immer wieder neu konditionierte Reflexe und Antwortmuster aufbaute und sich vorübergehend anpasste, wenn Widerstand sinnlos erschien –, die Menschheit hätte nie überlebt.“ Außerdem sollte der potenzielle Wert außergewöhnlicher Bewusstseinszustände nicht wegen der Assoziation mit verrückten religiösen Praktiken gering geschätzt werden. James riet zur Vorsicht: „Wir können nicht ohne Weiteres nur schon den Anspruch jeder Religion, inklusive jener von Spiritisten und Geistesheilern, ablehnen, wenn sie durch ihre Überzeugungen dazu beitragen, dass die Welt ein besserer Ort zum Leben wird.“ (Taylor, 1999).

Deshalb können außergewöhnliche Bewusstseinszustände wichtig für das Aktivieren menschlichen Potenzials und für das bessere Funktionieren menschlicher Gemeinschaften sein. Traditionelle Gesellschaften und Gemeinschaften, welche erfolgreich durch Trancezustände zu Weisheit gelangten, teilen sicher diese Ansicht. Und wir können einiges von ihnen lernen, wie man zu einem solchen Ergebnis kommt.

Traditionelle Praktiken, die Persönlichkeitsveränderung begünstigen, reichen von der ruhigen Einzel-Meditation auf der einen bis zu gewaltigen und eindrucklichen Ritualen auf der anderen Seite (Jilek, 1974). Das Äußern persönlicher Gefühle vor freundlichen Zuhörern in einem persönlichen Rahmen würde wohl irgendwo zwischen diesen beiden Extremen liegen. Was zweifelhafte Besessenheit von konstruktiver Erfahrung unterscheidet, ist der Kontext, in dem das Ganze stattfindet. In traditionellen Systemen (wie auch in der modernen Psychotherapie) wird der Rahmen durch ein Ritual geschaffen.

Die Gemeinschaft und ihre Rituale sind, in gewissem Sinne, „realer“, weil sie den Einzelnen überdauern. Das Ritual verkörpert das kollektive Gedächtnis, die Werte und die Weisheit der Gemeinschaft. Zusätzlich zur Erhaltung des Wissens des Systems provoziert das Ritual einen außergewöhnlichen Bewusstseinszustand bei den Mitgliedern, welcher diese empfänglich macht für die herrschenden Regeln des Systems. Diese Zustände ermöglichen also auch einen der Zugänge zu fortdauerndem Wissen.

Das Ritual vermittelt die Grundsätze des Systems aufgrund der Vorzüge eines speziell ausgewählten Ortes, dekorativer Sym-

bole, durch Singen, Tanzen, Trommeln und die auf bestimmte Götter gerichteten Zeremonien, welche allesamt die Realität neu definieren. „Individuelle Gedanken und Gefühle werden durch kollektive Handlung und Empfindung überschritten. Individuelle Aufmerksamkeit wird in kollektive Sorge verwandelt.“ (Ravencroft, 1965) Das könnte ebenso gut die Beschreibung eines Großgruppen-Workshops sein.

In traditionellen Systemen stellt der Kultführer die kritische Fähigkeit bereit, die ein Medium anleitet, bis es wirkungsvoll in Trance funktionieren kann. Darüber hinaus geschieht dies unter wertschätzenden kulturellen Rahmenbedingungen, welche ihrerseits dadurch gestärkt werden. Deren (1970) beschreibt *Voodoo* als eine „Religion großen Formats, seltener poetischer Vision und künstlerischen Ausdrucks, [wo] das Kollektiv auf einer höheren Ebene funktioniert als die kreativen Fähigkeiten der Einzelnen, die es ausmachen. Es verdankt sich nicht ihrer Gunst, ihrer Macht oder ihrem Wissen, sondern verleiht ihnen diese vielmehr. [...] Das Individuum nimmt am gesammelten Genie des Kollektivs teil und wird durch diese Teilhabe selbst Teil des Genialen – in gewisser Weise mehr als es selbst. *Seine Begeisterung geschieht aufgrund seiner Teilnahme, sie setzt sie weder voraus noch erzwingt sie sie.*“ (Deren, 1970; Kursivsetzung J. W.)

Heilung

Eine der Funktionen traditioneller Gruppen scheint die Förderung von Heilung zu sein. Das Zar-Heilritual soll Symptome von leichter Depression, Angst, somatoformen Störungen und chronischer Schizophrenie „als letzte Behandlungsmöglichkeit“ mildern und heilen. Die amerikanischen Psychiatrieprofessoren Armando Favazza und Ahmed Faheem (1983) stellten fest: „Die Zar-Zeremonie funktioniert weder durch Einsicht, noch durch Verbalisieren sozialpsychologischer Probleme, noch, indem Konflikte bearbeitet werden. Vielmehr werden durch die Dramatisierung einer gefährlichen Konfrontation mit bösen Geistern Emotionen geweckt und intensiviert. Die spezielle Atmosphäre der Zeremonie, die Rituale und das Tragen neuer Kleider erhöhen die Dramatik.“

Aktivierung menschlichen Potenzials

Wird die Trance nicht angeleitet, könnte sie für den Einzelnen oder die Gemeinschaft destruktiv (oder im besten Falle nutzlos) werden. Als Beispiel mögen die Songhay, Migranten in Westafrika, dienen, die von einem Besuch an der Goldküste, wo rituelle Bessessenheit praktiziert wurde, an die Elfenbeinküste zurückkehrten. Sie wurden von den Trommeln erregt und wurden besessen, nicht von den Geistern der uralten Tradition oder archetypischer Gottheiten, sondern von kulturellen Ikonen, denen sie begegnet waren: nämlich

dem Generalgouverneur der Goldküste, den höheren Offizieren des westafrikanischen Schützenkorps, ja sogar der Lokomotive, welche sie hin und hergefahren hatte. In Trance benahmen sie sich so, wie sie glaubten, sich verhalten zu „sollen“, indem sie wirklichkeitsgetreu die Gesten jener „Geister“ nachahmten, von denen sie besessen waren. (Sargant, 1957)

Einige Kulturen des Industriezeitalters haben sich mit traditionellen Systemen vermischt, so dass neue Praktiken entstanden. Die Cree-Indianer in Northern Manitoba, Kanada, „lesen“ statt in Tiereingeweiden, Teeblättern am Grund einer Tasse oder in über den Küchentisch geworfenen Muscheln in Soap Operas wie „The Edge of Night“, um Voraussagen über und Entscheidungen für die Zukunft zu machen (Gransberg, Steinbring & Hamer, 1977).

Wenn Trance diszipliniert abläuft, verkörpern ihre außergewöhnlichen Kräfte die gesammelte Weisheit der Tradition, indem sie die Gruppe anleiten: zu heilen, Stress zu bewältigen, das Bewusstsein des Einzelnen zu fördern und die soziale Ordnung der Gemeinschaft weiterzuentwickeln.

Auch transpersonales Bewusstsein kann realisiert werden. In Haiti lernen die Teilnehmer der *Voodoo*-Zeremonien „Liebe und Schönheit in der Präsenz und Person von *Erzulie* kennen, erfahren die Wege der Macht in den verschiedenen Aspekten von *Ogoun*, werden durch die Haltungen von *Ghede* mit den Implikationen des Todes vertraut. Wer teilnimmt, singt im Chor und fühlt an seiner eigenen Person diese Welle der Sicherheit, die harmonische kollektive Handlung ist. Er ist Zeuge des weisen Rates von Ahnen und Göttern mit dessen Geschichte und Erfahrung und wird dadurch in seinen Handlungen gelenkt. In Wirklichkeit versteht er die Prinzipien, weil er sie funktionieren sieht.

Deren (1970) beobachtete außerdem: „Das Ritual bestärkt die wichtigsten Grundsätze – Schicksal, Stärke, Liebe, Leben, Tod; es rekapituliert die Beziehung des Menschen zu seinen Vorfahren, seine Geschichte sowie seine Beziehung zur Gemeinschaft, in der er gegenwärtig lebt; es fordert seine Integrität und Persönlichkeit heraus und bekräftigt sie formell, es festigt seine Disziplin, stärkt seine Moral. Alles in allem geht er mit einem gestärkten und erfrischten Gefühl für seine Beziehung zu kosmischen, sozialen und persönlichen Elementen hervor. [...] *Das Wunder geschieht in gewissem Sinne im Innern. Es ist der Handelnde, der durch das Ritual verändert wird und deshalb ändert sich für ihn die Welt entsprechend.*“

Deren schließt daraus: „In der finalen Analyse ist nämlich nicht nur wichtig, was der, der dem Ritual dient, tut (was möglicherweise das Richtige aus falschen Gründen sein kann) oder was er bewusst versteht (was je nach seiner intellektuellen Fähigkeit unterschiedlich ausfällt), sondern *was er* aufgrund seiner Teilnahme an diesen Zeremonien *geworden ist.*“

Organisation von Werten, Richtung und Entscheidungen der Gemeinschaft

Die afro-brasilianischen Kulte wie *Macumba* bilden ein System, welches das gesammelte Wissen der Gemeinschaft im Ritual bewahrt. Maria José erklärt: „Mein Sohn, unsere Götter und Geister sind alles, was wir haben. Wir haben sonst nichts, keine heiligen Texte, keine Denkmäler, keine dauerhaften Zeugnisse. Das ist gleichzeitig unsere Schwäche und unsere Stärke.“ Wie das Medium persönlich fühlt, ist für Maria José nicht von Bedeutung. Die Trance nützt der Gemeinschaft. Das Medium wird „Pferd“ genannt und stellt freiwillig Körper und Selbst zur Verfügung, um vom Geist „geritten“ zu werden (Bramly, 1977). Ebenso ist es vom Konzept des Mediums als „Kessel“, der vom Geist gefüllt wird, her klar, dass das Medium und der Prozess des „Füllens“, also das Ritual, welches die Trance hervorruft, und auch die Trance selbst Mittel zum Zweck sind. Zentral ist die „Botschaft des Geistes“. Maria José zufolge bringt die Zeremonie die Person, die in einer unwirklichen und täuschenden Welt lebt, gefangen in der Welt ihrer eigenen Ideen, zurück zur wahren Natur. Deren fügt hinzu: „Die ganze Struktur des *Voodoo* ist darauf ausgerichtet, – auf das erzwungene Öffnen des Tors der Quelle. Wer dem dient, muss dazu angeleitet werden, sein Ego aufzugeben, damit der Archetyp manifest werden kann.“

Wenn in Ghana ein Geist eine Person „nimmt“, wird sie zum Orakel für *Obusum*. Durch strenges Training lernt sie, in Trance zusammenhängend zu sprechen und der Gemeinschaft Botschaften zu übermitteln. Die Äußerungen des Mediums scheinen sich „durch eine seltsame Mischung aus gezielter Hysterie und geduldiger Selbstdisziplin“ zu entwickeln (Field, 1960). Das ist eine exakte Beschreibung des *Zustandes der Mitte*.

Transpersonale Bewusstheit

Traditionelle Ritualtänze scheinen nicht so sehr Ausdruck des Individuums zu sein als vielmehr Ausdruck einer Reihe von Wertvorstellungen (Williams, 1971). Das Ritual dient Zwecken, die die Individualität übersteigen. Deren (1970) schreibt: „Es geht darum, das Prinzip zu zelebrieren, nicht die Materie, in der das Prinzip momentan oder dauernd manifest sein mag. [...] Funktion und Zweck einer solchen göttlichen Manifestation ist die Bestätigung und Unterweisung der Gemeinschaft.“

Eine harmonische Gruppe kann der Anfang, nicht das Ende transpersonaler Bewusstheit sein. Der spezielle Bewusstseinszustand dient höheren Zielen. „In all dieser kosmischen Vielfalt ist der menschliche Geist die Konstante. [...] Es ist, als ob der menschliche Geist, indem er die besonderen Umstände, die Grenzen und die Ungenauigkeiten der Sinne übergeht, auf Pfaden metaphysischer Vernunft zu einer allgemein gültigen Wahrheit gelangt.“ (Deren, 1970)

Innovatives Lernen

James' Beschreibung eines Zustands, wo „das normale Selbst nicht von der bewussten Teilnahme an der Handlung ausgeschlossen wird, obwohl die Initiative von anderswo zu kommen scheint“ oder Khayyams „nicht betrunken, nicht nüchtern“ ist ein Zustand, der einfacher zu erreichen als zu erklären ist. Deren (1970) beobachtete, dass dieses „System mentaler und emotionaler Überzeugungen, von dem das bloße Überleben der Gemeinschaft abhängt, nicht vom Einzelnen verlangt – und auch nicht verlangen kann –, dass er dessen Prinzipien auf einer abstrakten, metaphysischen Ebene erfasst und versteht, um angeregt zu werden, daran teilzunehmen. Im Gegenteil, jede mögliche physische Technik – vor allem Trommeln und Tanzen – wird angewendet, um die Einzelnen in Aktivitäten zu involvieren, zu denen diese metaphysischen und moralischen Grundsätze strukturell implizit dazugehören, sodass diese den Teilnehmer in gewissem Sinne unbewusst gefangen nehmen. Dies ist nichts anderes, aber sicher auch nicht weniger als eine hoch entwickelte Form der Erziehungsmethode des ‚Learning by doing‘. [...] Tatsächlich sind sich die Individuen genau deswegen dieser Konzepte am wenigsten explizit bewusst, weil sie unbewusst von ihnen in Anspruch genommen worden sind und die Konzepte genau die Prämissen für die nachfolgenden Denkmuster geworden sind.“

Großgruppen-Encounter können dieselbe Palette an Phänomenen generieren: Heilung, Organisation der Wertvorstellungen der Gemeinschaft, weise Selbst-Führung und Entscheidungen, Provozieren transpersonaler Achtsamkeit und innovatives Lernen, um menschliches Potenzial freizusetzen.

Förderliche Bedingungen für bedeutungsvollen Dialog und innovatives Lernen bei Großgruppentreffen

Großgruppentreffen nach dem Personenzentrierten Ansatz sind Stammesrituale – eine Untergruppe der oben erwähnten Sammlung von Aktivitäten. Schon die Kleidung ist Ausdruck davon: Typischerweise ist man bequem und zwanglos angezogen, trägt oft T-Shirts mit Slogans auf der Brust. Dieser Stamm ist kopflos, insofern als es keinen einzelnen Leiter gibt, die Teilnehmer an Entscheidungen mitbeteiligt und alle angeblich gleichrangig sind. Obwohl viele Gruppenmitglieder Atheisten sind, werden unwissentlich exakte Glaubensvorstellungen praktiziert. Die Gruppe kämpft zum Beispiel entschlossen für die heilige Autonomie des Individuums – innerhalb und außerhalb der eigenen Reihen. Es ist Teil des Rituals, das erhöhte Empfindsamkeit hervorruft, das Alltagsleben zu unterbrechen, öffentlich Gefühle zu bekennen, verschiedene Wertvorstellungen einander gegenüberzustellen – und zwar in langwierigen Sitzungen, welche oft nicht eindeutig enden –, weiters Verwirrung zu erleben, Ambivalenzgefühle, starke Emotionen, langes Schweigen im Plenum, mit

wenig Schlaf auszukommen, die Mahlzeiten unregelmäßig einzunehmen, zu feiern und auf andere Weise die Emotionen zu stimulieren. Man könnte sagen, dass das „Einander-Gefühle-Mitteilen“ das Trommeln und Tanzen ersetzt. Nachdem der Einzelne beeinflussbar gemacht worden ist, wird er von der Gruppe dabei unterstützt, sein „erweitertes Bewusstsein“ zu erforschen, was eine größere Identität mit der Gruppe ergibt. Dem modernen Stamm fehlt es nicht an Legenden, Mythen, Traditionen, Initiationsriten, Beratungen der Stammesältesten, welche die Feinheiten der Gesetze debattieren („Therapeutenbedingungen“) und so weiter. Obwohl nicht immer jene ausgefallenen Verhaltenweisen erreicht werden wie bei Meetings in solchen Traditionen, weisen Großgruppen-Workshops ähnliche Muster auf. Die Aufgabe der Teilnehmer ist dieselbe: den Zustand der Mitte zu erreichen, wo Kreativität und Integration die Wirksamkeit der Gruppe steigern können.

Prioritäten setzen

Gruppen beherrschen am besten, sich mit dem zu beschäftigen, was im Augenblick am wichtigsten ist. Bei der Vorbereitung zur Bildung einer Gruppe oder zu einem Gruppentreffen ist die allererste Frage, die in Betracht zu ziehen ist, „Ist dieses Gruppentreffen wirklich *notig?*“ „Team-bildende“ Treffen für die Mitarbeiter einer Institution, Projektgruppen ohne spezifische Aufgaben oder Treffen des Lehrkörpers sind Beispiele von Zusammenkünften, die wenig wahrscheinlich Anlass zu sinnvollem Dialog geben. Sie mögen andere Zwecke erfüllen. Andererseits werden durch eine dringende Angelegenheit, eine Krise oder durch ein klares Ziel, praktisch in jeder Gruppe kreative Ressourcen geweckt.

Ort und Zeit organisieren

Es ist eine organisatorische Entscheidung, den Ort und die Zeit zu bestimmen. Wenn man sich der Umgebungsfaktoren bewusst ist, die die „Wirkung der Gruppe“ beeinflussen, können ein geeigneter Ort und eine geeignete Zeit gewählt werden, sodass die Umstände die Erreichung der Gruppenziele eher fördern als behindern.

Gruppenzusammensetzung organisieren

Die Organisatoren bestimmen die Zusammensetzung der Gruppenmitglieder (sogar wenn sie beschlossen haben, keine diesbezüglichen Entscheidungen zu treffen). Unterschiede der Kulturen, Lebenserfahrungen, Wertvorstellungen und ein ausgeglichenes Geschlechterverhältnis fördern das Kreativitätspotenzial der Gruppe zweifellos. Natürlich wird jedes Mitglied mehrere Absichten haben. Und die Umstände werden einige Vorhaben verändern. Sogar bei

kirchlichen Camps gab es Abenteuer, die wenig mit Religion zu tun haben. „Der freie Umgang aller Alterstufen und Geschlechter im Schutz der Nacht und des Waldes barg manche Versuchung. Man muss auch fürchten, dass falsche Vorstellungen von Religion entstehen, wenn die körperliche Ertüchtigung zu stark betont und an Stelle von Tugend und innere Frömmigkeit gesetzt wird. – Dies wurde allzu oft als Beweis für Gesinnungs- und Gefühlswandel missverstanden, obwohl es diesbezüglich weder etwas bewies noch widerlegte.“

Trotzdem sollten Gruppenmitglieder eine gemeinsame formale Absicht haben. Mit der Annahme der Einladung, an der Gruppe teilzunehmen, sollten sie damit einverstanden sein, etwas gemeinsam zu unternehmen.

Gruppenmitglieder müssen nicht höflich zueinander sein. Sie brauchen nicht nett zu sein. Sie brauchen negative Gefühle nicht zurückzuhalten. Sie sollten danach streben, ihre besten Ideen mit der Gruppe zu teilen. Und sie sollten so flexibel sein, diese für eine bessere Idee, welche die Gruppe in eine konstruktive Richtung lenkt, wieder aufzugeben.

Was es für Konsequenzen haben kann, wenn der gute Wille fehlt, schilderte ein Teilnehmer einer Konferenz über Grenzverhandlungen zwischen drei afrikanischen Staaten. Er stellte fest: „Ich habe beobachtet, dass es keinen direkten Zusammenhang gibt zwischen der Entwicklung von Empathie und dem Ausmaß, in dem sich die Delegierten von der Politik ihrer jeweiligen Regierungen befreien konnten.“ (John Okumu von Kenya in Doob et al., 1970).

„In anderen Worten: All die Anstrengungen in der Kleingruppe – das anfängliche Sich-Öffnen, die angesichts der Problematik frei und offen geführte Diskussion, die Wichtigkeit und Kostspieligkeit des Problems, zusammen mit den Anstrengungen, die in den (Klein-) Gruppen aufgewendet wurden, um mögliche Wege und Mittel zu einem dauerhaften Frieden vorzuschlagen – haben nichts gebracht.“

Im Gegensatz zur Atmosphäre gegenseitigen Vertrauens und Entgegenkommens in den kleineren Treffen war die Vollversammlung „der negative Höhepunkt: Viele Wortmeldungen waren hauptsächlich Selbstdarstellungen, was für öffentliche Verhandlungen und parlamentarische Prozeduren charakteristisch ist. Vielleicht aus diesem und weiteren versteckten Gründen hat der in den Kleingruppen vorhandene grundsätzliche Konsens gänzlich gefehlt. Deshalb hat die Vollversammlung die Erwartung enttäuscht, sie würde ein integraler Teil eines Prozesses sein, der zu besserer Kommunikation und mehr Verständnis in vitalen Fragen führt.“

Lernhaltung unterstützen

Der Gruppendialog kann durch eine Lernhaltung verbessert werden. Selbst wenn es keine diesbezügliche Absicht gibt, ist es möglich, dass die Gruppe gedanken- oder verhaltensmanipulierend wirkt. Wenn die Gruppenmitglieder darüber informiert sind, ist es wahrscheinlicher, dass sie die turbulente See des Bewusstseins durchschiffen

und im ruhigen Hafen des Zustands der Mitte ankommen. Um das eigene Verständnis zu verbessern und bedeutungsvollen Dialog und innovatives Lernen in Gruppen zu unterstützen, sollte man damit anfangen, sich in Gruppen sorgfältig selbst zu beobachten. So ist es möglich, bereits bei sich selbst außergewöhnliche Bewusstseinszustände festzustellen.

Das heißt jedoch nicht, dass man sich einfach in der Gruppe umschaut, sondern es handelt sich um ein diszipliniertes Erhöhen der Achtsamkeit bei gleichzeitigem hundertprozentigem Teilnehmen am beobachteten Phänomen. Dazu gehören Sehen, Hören, Riechen, Schmecken und Berühren. Mit Erfahrung und Imagination oder Intuition kann man „sehen“, „hören“ oder „herausspüren“, was die Gruppe gerade ausdrückt.

Goethe hat es treffend gesagt. „Jeder Akt des Sehens wird zur Beobachtung, jeder Akt der Beobachtung zur Reflexion, jeder Akt der Reflexion zur Bildung von Assoziationen. Es ist also klar, dass wir Theorien entwickeln, wann immer wir die Welt sorgfältig betrachten. Die Fähigkeit, dies mit klarem Bewusstsein, mit Selbsterkenntnis, frei und [...] mit einer Portion Ironie zu tun, ist eine Fertigkeit, die wir benötigen werden, um die Fallen des Abstrahierens zu vermeiden und Ergebnisse zu erzielen [...], die sich in Alltag und Praxis umsetzen lassen.“ (Naydler, 1996)

Ambivalenz und Verwirrung

Widersprüchliche Befehle wie „Sei du selbst!“ oder „Sei spontan!“, explizit angeordnet oder bloß implizit, können bei Teilnehmern ambivalente Gefühle auslösen. Wie auch Frank (1961) festhielt, „schafft der konsequente Verzicht auf aktive Führung eine ambivalente Situation [für einige Teilnehmer, die nur] eine vage Idee haben, was von ihnen erwartet wird, wie lange sie es tun sollen und [wie sie merken können, wann] es zu Ende ist. [...] In dem Ausmaß, in dem eine Person ohne fremde Hilfe in einer bestimmten Situation nicht klare Erwartungen ausmachen kann, wird sie dazu neigen, Orientierung bei anderen zu suchen. Das kann die Tatsache erklären, dass Verwirrtsein die Beeinflussbarkeit verstärkt.“

Bedingungen, die dazu verwendet wurden, Gedanken und Verhalten anderer zu manipulieren, kommen auch bei Großgruppentreffen vor. Wenn man diese jedoch wahrnimmt, kann man sie offen benennen. Sensorische Deprivation, Drogen, Neuinterpretation des eigenen Lebens oder Beichten sind *nicht nötig und sollten nicht gefördert werden*.

Konformität

In einem Großgruppen-Workshop beobachtete ein Teilnehmer, wie sich die Gruppe gegen ein anderes Mitglied wandte. Er sagte später, er fühle sich „unzweifelhaft verletzt und wütend“ und „Ich kann mir

einfach selbst nicht verzeihen, dass ich zuließ, dass man mit ihm so umging“ (Doob & Foltz, 1973).

Eine Erklärung für dieses angepasste Verhalten hat mit „pluralistischer Ignoranz“ zu tun: Jeder schaut die anderen an und denkt: „Wenn niemand sonst besorgt ist, geht hier wohl alles mit rechten Dingen zu.“ (Latané & Darley, 1968) Dieses Beispiel illustriert auch, wie eine in der Gruppe vorherrschende Sensibilität nach Befriedigung der Gruppenbedürfnisse und für das Verfolgen der Gruppenziele den Einzelnen beeinträchtigen kann.

Der österreichische Psychoanalytiker Heinz Kohut (1985) liefert in einem Überblick über Verhalten in der Gruppe eine andere Erklärung. Er schlägt vor anzunehmen, dass die ganze Gruppe einem Teil der Mitglieder jeder großen Gruppe erlaubt, ein Mitglied zu unterbrechen, lächerlich zu machen, zu unterdrücken oder sogar zu beleidigen – Handlungen, die sich von der Ethik her die ganze Gruppe nicht erlauben würde. So kann manchmal ein Einzelner oder eine Teilgruppe die Führung übernehmen, um etwas Unangenehmes zu erledigen, das die ganze Gruppe *wünscht*, womit sie aber gleichzeitig *nichts zu tun haben will*. Im Nachhinein werden sich natürlich bei denen, deren Bedürfnisse mit ihrer Ethik in Konflikte geraten sind, Schuldgefühle einstellen, obwohl sie nicht direkt etwas Unrechtes getan haben.

In einer gut funktionierenden Gruppe verteidigen deren Mitglieder das Recht jedes Einzelnen, auf seine ihm eigene Art mitzumachen, in seinem eigenen Tempo, auch wenn seine Beteiligung darin besteht, still zu bleiben oder sich zurückzuziehen. Teilnehmer werden in keiner Weise entmutigt, irgendeinen Aspekt des Ganzen zu kritisieren. Eine weitere Vorkehrung gegen implizite Suggestion wie gegen Gehirnwäsche ist, dass die Organisatoren nicht außerhalb des Prozesses stehen dürfen oder eine andere Rolle einnehmen als jeder andere Teilnehmer. Was für Gruppenmitglieder gilt, gilt auch für die Organisatoren. Von jedem Mitglied wird bestmögliche und vollständige Teilnahme erwartet.

Gehirnwäsche

Wird absichtlich versucht, anderen Glaubenssätze zu indoktrinieren, steckt üblicherweise ein klares Ziel dahinter. Am Anfang des chinesischen Kommunismus war dies z. B. die Absicht, einen „neuen Menschen“ zu erschaffen. In Reformprogrammen in Gefängnissen mag das Ziel sein, aus den Insassen „aufrechte Mitglieder der Gesellschaft“ zu machen. In der Religion ist es die „Rettung der Seele“. In der Psychotherapie strebt man nach dem „ausgeglichene Individuum“.

Hat eine Gruppe das Ziel „all das zu werden, was man werden kann“ oder „als Person zu wachsen“, so heißt das nicht, dass sie immun gegen die Wirkungen der Konditionierung ist. Wenn jedoch solche Absichten angesprochen werden und die zugrunde liegenden Motive des Einzelnen und der Gruppe, solche Überzeugungen zu übernehmen, diskutiert werden, ist Gehirnwäsche weniger wahrscheinlich.

Öffentliche Beichten

Öffentliches Bekennen von Gefühlen kann Teil eines Großgruppentreffens sein. Dies sollte jedoch nicht gefordert werden. Üblicherweise wird die Person, die ihre Gefühle mitteilt, von einem inneren Bedürfnis getrieben – danach, sich integriert zu fühlen oder etwas bei sich selbst besser zu verstehen – und hat nicht das Ziel, zur allgemeinen Meinung oder zum allgemeinen Gewissen beizutragen. Solches Handeln sollte nicht als gut, hilfreich oder wünschenswert begrüßt werden. Bei anderen Teilnehmern kann sich ein Gefühl der Übereinstimmung einstellen, was aber üblicherweise nicht das Resultat fortgesetzter Beichten ist.

Wenn ein Geschehen so lange dauert, dass es die Aufnahmebereitschaft der Gruppe strapaziert oder beginnt, mechanisch abzufließen, wird dies normalerweise jemand stoppen. Eine Fortsetzung geschieht dann nur, falls sie echt nötig ist und als ehrlich empfunden wird. Die Teilnehmer können in zunehmendem Maß Echtheit, Ehrlichkeit und Anstrengungen zur Verbesserung der Integrität unterscheiden. Schuld darf Schuld sein, Enttäuschung Enttäuschung, Freude darf Freude sein. Der Einzelne muss nicht gemocht werden, aber er sollte akzeptiert werden.

Der amerikanische Psychologe Carl Rogers und viele andere haben eine Menge über die „hilfreichen Bedingungen“ für eine konstruktive Persönlichkeitsentwicklung und für wirksame Gruppenbegegnungen geschrieben. Dies möchte ich hier nicht wiederholen. Trotzdem muss gesagt werden, dass sich in einem wirksamen Großgruppen-Dialog einige aktive Mitglieder von den anderen akzeptiert und empathisch verstanden fühlen werden und diese anderen in ihrem Tun als echt wahrnehmen werden – ohne dass diese etwas in petto haben. Dies ist ein bedeutender Aspekt eines wirksamen Dialogs in Großgruppen. Obwohl schon sein kann, dass nicht jedermann ein spezielles Training braucht, um solche Haltungen und Verhaltensweisen anzunehmen, lohnt es sich, die Originalartikel von Rogers über dieses Thema im Kontext seines Werkes zu lesen (Rogers, 1946c; 1947c; 1955a; 1957a; 1961b; 1963c).

Jargon und Klischee

Jargon und Klischee sind mehr als bloße Stilverletzung. Robert Lifton (1961) schreibt, totalitäre Sprache „zielt immer wieder auf einen alles umfassenden Jargon, abstrahiert zu früh, kategorisiert in hohem Maße, urteilt rücksichtslos und ist für alle außer ihren ergebenen Vertretern todlangweilig.“

Schon im 19. Jahrhundert hatte der französische Soziologe Gustave LeBon (1895) bemerkt, dass „Vernunft und Argumente unfähig sind, gewisse Wörter und Formeln zu bekämpfen. Sie werden feierlich vor Massen geäußert und, sobald sie ausgesprochen sind, liest man Respekt in den Gesichtern, und die Köpfe neigen sich ehrfürchtig.“

Bei jedem Gruppentreffen wird Jargon in die Gruppe hineingebracht und er wird auch beim Treffen selbst kreiert. Parodie ist wahrscheinlich die beste Medizin dagegen. Wenn Teilnehmer über sich selber und ihre geschätzten Interventionen lachen können, dann ist die Chance für einen bedeutsamen Dialog vorhanden.

Aufrichtiges Feedback

Transparenz von Organisation, Zielen, Gefühlen, Meinungen und Wertvorstellungen zusammen mit ehrlichen Äußerungen fördern bedeutsamen Dialog. In Gruppen mit autoritärer Führung gibt es die zu erwartenden Gefahren des Zwangs. Aber auch bei gruppenzentrierten Aktivitäten können sich totalitäre Züge entwickeln. Das Korrektiv dazu ist, totalitäre Sprache infrage zu stellen, sobald sie gebraucht wird. Man hat nämlich beobachtet, dass „korrektes Feedback die Unabhängigkeit signifikanter erhöht, als nicht korrektes Feedback die Anpassung verstärkt“.

Zusammenfassung

Trotz des konstanten Eindrucks, den wir vom menschlichen Bewusstsein haben, ist es ungemein flexibel. Zu den Variationen des Bewusstseins – das heißt zu den *außergewöhnlichen Bewusstseinszuständen* –, die bei Teilnehmern einer Gruppe hervorgerufen werden können, zählen:

- Bloßes Sich-Versammeln unter den sozialen und kulturellen Geboten der Gruppe (Jaynes, 1976)
- Struktur und Komponenten von Ort und Zeit (Barker, 1968)
- Isoliertsein von der Alltagsroutine
- Leben in fremder Umgebung
- Sprechen vor einer großen Zahl fremder Menschen
- Öffentliches Kundtun eigener Gefühle und dabei Zuhören (Lifton, 1961)
- Zuhören bei charismatischen Darlegungen (Ludwig, 1967)
- Konfrontation mit gegensätzlichen Wertvorstellungen, Meinungen und Gewohnheiten
- Emotionale Erregung (inklusive Wut, Angst, Frustration) (Sargant, 1957; Goodman et al., 1974)
- Musik, Singen und Tanzen (Deren, 1970)
- Intensive Konzentration beim Versuch, interpersonale und intrapersonale Krisen zu überwinden
- Nachlassen der Kritikfähigkeit (Ludwig, 1966)
- Durchstehen von Sitzungen zur Problemlösung, welche sehr lange, langweilig und frustrierend sein können und oft unentschieden, verwirrt oder ambivalent enden (Frank, 1961)
- Langeweile: Sitzen in ermüdenden Treffen, bei denen wenig erreicht wird (Heron, 1957)

- Standhalten bei Erschöpfung, Schlafmangel und diffuser emotionaler Spannung (Tyler, 1955)
- Durchstehen langer Nachtwachen mit einem Freund in der Krise
- Fasten (Field, 1960)
- Konsumation von Alkohol oder anderen leichten Drogen
- Koffein
- Konzentration der Aufmerksamkeit, oft bei gedämpftem Licht, auf eine einzige Stimme, ein unlösbares Problem, eine universelle Frage, eine Lebensentscheidung
- Zusammensitzen in langer meditativer Stille.

Eine Haltung für innovatives Lernen

Diese Manifestationen sollte man nicht als isolierte Phänomene betrachten, sondern als Vielfalt in der Einheit: als Effekt des Sich-Versammelns. Dieses Phänomen ist für konstruktives Gruppenverhalten höchst relevant, wenn, wie es James beschrieb, „das normale Selbst nicht von der bewussten Teilnahme am Vorgang ausgeschlossen wird, obwohl das von anderswoher ausgelöst zu werden scheint“. Das heißt, wenn die Teilnehmer in einem Zustand der Mitte wirksam fungieren können – weder völlig kritisch, noch völlig der Trance ausgesetzt.

Indem man akzeptiert, dass die Gruppe eine Wirkung hat, kann man sich entspannen und gleichzeitig das Kritikvermögen eingeschaltet lassen. Eine gänzliche Entspannung des Ich-Bewusstseins kann destruktives Verhalten fördern. Sind das Ich-Bewusstsein und das Wir-Bewusstsein ausgewogen, können Wahrnehmung und geistige Kräfte erweitert werden. Das „Unmögliche“ kann möglich werden. Gegensätzliche Wertvorstellungen können gleichzeitig vorhanden sein, ohne einander zu widersprechen.

So wird man fähig zur Selbst-Steuerung, zu unabhängigem Denken und Handeln und kann seine einzigartigen Gedanken, Meinungen, Glaubensvorstellungen und Wahrnehmungen als Reaktion auf die Gruppe ausdrücken. Man kann auch seine eigene Identität aufrecht erhalten und die persönlichen Wertvorstellungen, Gefühle und Gedanken in einem weiteren Kontext erleben als nur im Hier und Jetzt. Der Einzelne mag sich vielleicht gegen eine ungerechte Regung in Richtung Einmütigkeit in der Gruppe sträuben und sagen: „Wartet mal. Das stimmt für mich nicht. Ich werde daran jetzt nicht teilnehmen und möchte die Gruppe dringend bitten, eine alternative Möglichkeit zu finden.“

Gleichzeitig ist man fähig, voll im Hier und Jetzt zu leben, Stolz, das Gefühl persönlicher Bedeutung, loszulassen, sich einer Sache, die größere Bedeutung hat und das Persönliche übersteigt, unterzuordnen. Man kann fest seine beste Idee vorbringen zur Lösung eines ernststen Problems, vor dem die Gruppe steht, um dann in der nächsten Minute die Idee, die Überzeugung, die Wahrnehmung für etwas Besseres aufzugeben. Diese scheinbar paradoxen

Gesichtspunkte sind komplementäre Manifestationen des *Zustands der Mitte*. Man gibt sein Bestes und gibt es dann für etwas noch Besseres auf.

Außerdem ist der Teilnehmer auch fähig, losgelöst von bestimmten Formen zu leben: einmal, ohne bestimmte strukturierte Aktivitäten zu favorisieren, ein andermal hoch strukturiert. Weil Lösungen, die früher zu Resultaten führten oder in anderen Gruppen Erfolg hatten, nicht unbedingt in einer neuen Situation wirksam sind, kann man vielleicht sogar auch das aus früheren Erfahrungen gewonnene Verständnis aufgeben und Zweifel aushalten oder Angst, jedoch ohne von diesen beherrscht zu werden.

In diesem Zustand kann man neue Wahrnehmungen gewinnen, spezielle Einsichten, die helfen, weise Entscheidungen zu treffen, Probleme zu lösen und allgemein dem Einzelnen und der Gruppe zu gute kommen. Es ist auch möglich, dass einem bewusst wird, dass jedes Individuum einzigartig ist und gleichzeitig vom Ganzen nicht verschieden. „Durch das Außerachtlassen der Besonderheit der Umstände, der Grenzen und Ungenauigkeiten der Sinne [gelangt der Geist] über den Weg metaphysischer Vernunft zu einer allgemeinen prinzipiellen Wahrheit in der Sache.“ (Deren, 1970).

Die Organisation

Vor der Begegnung in der Gruppe von Angesicht zu Angesicht können die Organisatoren die Bedingungen für effektives Lernen in Großgruppen optimieren. Das ist in der Tat wahrscheinlich bei weitem ihre wichtigste Aufgabe und wirklich das einzige, was sie tun können, um eine Erfahrung des learning by doing zu fördern. Deshalb ist diese Aufgabe auch hoch spezialisiert und darf nicht an unerfahrene Freiwillige abgegeben werden. Sie sollte nur von Leuten in Angriff genommen werden, die besonders vorbereitet sind – wenn nicht durch frühere Gruppenerfahrungen dann durch das Leben selbst. Die Organisatoren müssen entscheiden:

- Notwendigkeit

Besteht ein *wirkliches* Bedürfnis? Die Motive zur Veranstaltung der Gruppe sollten nicht bloß wirtschaftlicher Natur sein oder der Pflege sozialer Beziehungen dienen, sondern es sollte ein echtes Bedürfnis sein, etwas, hinter dem man voll dahinter steht.

- Zeit und Ort

Bei der Festlegung von Zeit und Ort sollte der Ort sorgfältig aus- gesucht und die Organisationsstruktur gut überlegt werden, um es wahrscheinlicher zu machen, dass bedeutsamer Dialog und kreatives Denken gefördert werden.

- Teilnehmer

Bei der Einladung der Teilnehmer sollte einerseits auf Vielfältigkeit, andererseits auf eine gemeinsame Absicht geschaut werden.

- Aktives Involviert-Sein in die Gruppentreffen

Hat das Gruppentreffen begonnen, ist niemand verantwortlich bzw. jede und jeder verantwortlich. Die Organisatoren nehmen wie alle anderen teil, unterstützen und behindern den Prozess wie alle anderen.

Die Beobachtung und Erfahrung in Gruppen hilft, die Wahrnehmung für Gefahren zu schärfen und besser damit umzugehen. Zu lernen, wie man im *Zustand der Mitte* handelt, ist eine Kunst. Das schließt ein, den Zustand zu kultivieren, bei dem man „gleichzeitig selbst beteiligt und heldenhaft selbstlos ist“ (Konner, 1985). Oder, anders ausgedrückt, man entwickelt eine „eigenartige Mischung zielgerichteter Hysterie und geduldiger Selbstdisziplin“ (Field, 1960). Sicher ist, dass, mehr zu wissen über die menschliche Natur, über Gruppenverhalten und den Zustand der Mitte aus einem einen besseren Psychotherapeuten machen würde.

Konstruktive Ergebnisse in der Gruppe

Zu den wünschenswerten Ergebnissen der Encounter-Gruppe gehören:

- Eine positive Veränderung der Selbst-Wahrnehmung der Teilnehmer und ein besseres Verständnis von Sinn und Bedeutung ihres Lebens (Heilung).
- Die Möglichkeit, subjektiv zu erleben, dass das Individuum der Ort ist, in dem das Ganze vergegenwärtigt wird (Bortoft, 1996) (Transpersonalität).
- Verbesserte zwischenmenschliche Beziehungen.
- Einfühlsamer Dialog.
- Lösung von Konflikten und Krisen, indem gegensätzliche Wertvorstellungen integriert werden (Wood, 1999).
- Beherrschung innovativen Lernens (Botkin, Elmandjra & Malitza, 1979).
- Kreatives Problemlösen (Wood, 1984).
- Hinauswachsen über die Demokratie zur Selbststeuerung, wozu gehört, dass die Intuition der Teilnehmer genutzt wird, um Aktivitäten intelligent zu koordinieren – ohne Gesetzgebung oder explizite parlamentarische Prozesse (Wood, 1984).
- Bewusstheit über Kultur – wie sie entsteht und verändert wird in einem miteinander fühlenden und effizienten Prozess, der die Beteiligten involviert und respektiert und ihnen und der Kultur nützt (Wood, 1984).
- Freisetzung menschlichen Potenzials.
- Bewusstwerdung der Wertvorstellungen der Gemeinschaft.
- Transpersonale Bewusstheit (Wood, 1994b).

Literatur

- Barker, R. G. (1968). *Ecological psychology*. Stanford University Press.
- Bortoft, H. (1996). *The wholeness of nature: Goethe's way of science*. New York: Floris Books.
- Botkin, J. W., Elmandjra, M. & Malitza, M. (1979). *No limits to learning: Bridging the human gap*. Oxford: Pergamon Press.
- Bramly, S. (1977). *Macumba*. New York: Avon Books.
- Cleveland, C. C. (1916). *The great revival in the west*. University of Chicago Press.
- Deren, M. (1970). *The divine horsemen*. New York: Chelsea House.
- Doob, L. W. & Foltz, W. J. (1973). The Belfast workshop. *Journal of Conflict Resolution*, 17, 489–512.
- Doob, L. W., Foltz, W. J. & Stevens, R. B. (1970). Appraisal by three Americans. In L. W. Doob (ed.) *Resolving conflict in Africa: The Fermeda workshop*. New Haven: The Yale University Press.
- Festinger, L. (1957). *A theory of cognitive dissonance*. Stanford University Press.
- Field, M. J. (1960). *Search for security*. Northwestern University Press.
- Frank, J. D. (1961). *Persuasion and Healing: A comparative study of psychotherapy*. Baltimore: Johns Hopkins Press.
- Goodman, F. D., Henney, J. H. & Pressel, E. (1974). *Trance, healing and hallucination*. New York: John Wiley & Sons.
- Gransberg, G., Steinbring, J. & Hamer, J. (1977). New magic for old: TV in Cree culture. *Journal of Communication* Autumn.
- Haney, C., Banks, C. & Zimbardo, P. G. (1973). Interpersonal dynamics in a simulated prison. *International Journal of Criminology and Penology*, 1, 69–97.
- Heron, W. (1957). The pathology of boredom. *Scientific American*, 196, 52–56.
- James, W. (1890). *The principles of psychology*. New York: Henry Holt.
- James, W. (1896). *Exceptional mental states – The Lowell Lectures*. Edited by Eugene Taylor. University of Massachusetts Press.
- James, W. (1929). *The varieties of religious experience*. New York: Modern Library.
- Jaynes, J. (1976). *The origin of consciousness in the breakdown of the bicameral mind*. New York: Houghton Mifflin Co.
- Jilek, W. G. (1974). *Salish Indian mental health and culture change*. Toronto: Holt, Rinehart & Winston.
- Kohut, H. (1985). *Self psychology and the humanities*. New York: W. W. Norton.
- Konner, M. (1985). Transcendental medication. *The Sciences*, May/June.
- Kreuger, A. P. & Reed, E. J. (1976). Biological impact of small air ions. *Science*, 193, 1209–1213.
- Latané, B. & Darley, J. M. (1968). *The unresponsive bystander: Why doesn't he help?* New York: Appleton-Crofts.
- LeBon, G. (1895). *The crowd; orig.: Psychologie des foules*. Paris 1895.
- Lifton, R. J. (1961). *Thought reform and the psychology of totalism*. New York: W. W. Norton & Co.
- Ludwig, A. (1966). The formal characteristics of therapeutic insight. *American Journal of Psychotherapy*, 20, 305–318.
- Ludwig, A. (1967). The trance. *Comprehensive Psychiatry*, 8(1), 13.
- Mintz, N. L. (1956). Effects of esthetic surroundings: II. Prolonged and repeated experiences of a 'beautiful' and an 'ugly' room. *The Journal of Psychology*, 41, 459–466.
- Naydler, J. (1996). *Goethe on science*. Edinburgh: Floris Books.
- Ravencroft, K. (1965). Voodoo possession: A natural experiment in hypnosis. *The Journal of Clinical and Experimental Hypnosis*, 13(3), 157–182.

- Rogers, C. R. (1946c). Significant aspects of client-centered therapy. *The American Psychologist*, 1(10), 415–422.
- Rogers, C. R. (1947c). Some observations on the organization of personality. *The American Psychologist*, 2(9), 358–368.
- Rogers, C. R. (1955a). Persons or science? A philosophical question. *The American Psychologist*, 10(7), 267–278.
- Rogers, C. R. (1957a). The necessary and sufficient conditions of psychotherapeutic personality change. *Journal of Consulting Psychology*, 21(2), 95–103.
- Rogers, C. R. (1961b). The process equation of psychotherapy. *American Journal of Psychotherapy*, 15(1), 27–45.
- Rogers, C. R. (1963c). The concept of the fully functioning person. *Psychotherapy: Theory, research and practice*, 1, 17–26.
- Sargant, W. (1957). *Battle for the mind*. New York: Doubleday.
- Singer, J. L. (1976). *The inner world of daydreaming*. New York: Harper & Row.
- Taylor, E. (1999). *Shadow culture: Psychology and spirituality in America*. Washington DC: Counterpoint.
- Tyler, D. B. (1955). Psychological changes during experimental sleep deprivation. *Diseases of the Nervous System*, 16(10), 293.
- Williams, D. (1971). The Sokodae: A West African dance. *Institute for Cultural Research* monograph. Kent, England.
- Wood, J. K. (1984). Communities for learning: A person-centered approach to large groups. In R. Levant & J. Shlien (Eds.), *Client-centered therapy and the person-centered approach: New directions in theory, research and practice*. New York: Praeger.
- Wood, J. K. (1994a). The person-centered approach's greatest weakness: Not using its strength. *The Person-Centered Journal*, 1(3), 96–105.
- Wood, J. K. (1994b). A rehearsal for understanding the phenomenon of group. *The Person-Centered Journal*, 1 (3), 18–32.
- Wood, J. K. (1995). The person-centered approach: Toward an understanding of its implications. *The Person-Centered Journal*, 2(2), 18–35.
- Wood, J. K. (1997). Notes on studying large group workshops. *The Person-Centered Journal*, 4 (Fall), 65–77.
- Wood, J. K. (1999). Toward an understanding of large group dialogue and its implications. In C. Lago & M. MacMillan (Eds.), *Experiences in relatedness: Groupwork and the person-centred approach*. Ross-on-Wye: PCCS Books.

Autor

John Keith Wood, 1934–2004, langjähriger Mitarbeiter von Carl Rogers in den USA, besonders auch in der Arbeit mit Großgruppen, Verfasser zahlreicher Werke zum Personzentrierten Ansatz in verschiedenen Bereichen. Zuletzt lebte Wood in Brasilien, wo er sich für ökologische Projekte engagierte. [Nachruf von Charles O'Leary in PERSON 2 (2004), 174; Bibliografie von Peter F. Schmid in Person-centered and Experiential Psychotherapies 4,2 (2005), 141–144]